



Belehrung

über das

Allerhöchste Patent

vom 15. März 1848.

Von der Kameral-Güterdirektion in Teschen an die Guts-unterthanen in Schlesien.

Teschen am 20. März 1848.

Wien, 1848.

Beck'sche Universitäts-Buchhandlung.

Belehrung

über das

Allerhöchste Patent

vom 15. März 1848.

Seine Majestät unser allergnädigster Herr und Kaiser hat sich huldvollst bewogen gefühlt, zum Wohle aller Seiner geliebten Unterthanen gewisse neue und nützliche Einrichtungen in der Verwaltung Seiner Reiche einführen zu lassen.

Das hierüber am 15. März d. J. erlassene allerhöchste Patent lautet:

Wir **Ferdinand** der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, dieses Namens der Fünfte, König der Lombardei und Venedigs, von Dalmatien, Croatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien; Erzherzog von Oesterreich, Herzog von Lothringen, Salzburg, Steiermark, Kärnthen, Krain, Ober- und Nieder-Schlesien; Großfürst von Siebenbürgen; Markgraf von Mähren; gefürsteter Graf von Habsburg und Tirol rc. rc. haben nunmehr solche Verfügungen getroffen, die Wir als zur Erfüllung der Wünsche Unserer treuen Völker erforderlich erkannten.

Die Preßfreiheit ist durch Meine Erklärung der Aufhebung der Censur in derselben Weise gewährt, wie in allen Staaten, wo sie besteht.

Eine Nationalgarde, errichtet auf den Grundlagen des Besitzes und der Intelligenz, leistet bereits die ersprießlichsten Dienste.

Wegen Einberufung von Abgeordneten aller Provinzial-Stände und der Central-Congregationen des Lombardisch-Venetianischen Königreiches in der möglichst kürzesten Frist mit verstärkter Vertretung des Bürgerstandes und unter Berücksichtigung der bestehenden Provinzial-Verfassungen zum Behufe der von Uns beschlossenen Constitution des Vaterlandes ist das Nöthige verfügt.

Sonach erwarten Wir mit Zuversicht, daß die Gemüther sich beruhigen, die Studien wieder ihren geregelten Fortgang nehmen, die Gewerbe und der friedliche Verkehr sich wieder beleben werden.

Dieser Hoffnung vertrauen Wir um so mehr, als Wir Uns heute in Eurer Mitte mit Rührung überzeugt haben, daß die Treue und Anhänglichkeit, die Ihr seit Jahrhunderten Unseren Vorfahren ununterbrochen, und auch Uns bei jeder Gelegenheit bewiesen habet, Euch noch jetzt wie von jeher beseelet.

Gegeben in Unserer kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien, den fünfzehnten März, im Eintausend acht hundert acht und vierzigsten, Unserer Reiche im vierzehnten Jahre.

Ferdinand (L S.)

Karl Graf v. Inzaghi,
Oberster Kanzler.

Franz Freiherr v. Pillersdorff,
Hofkanzler.

Josef Freih. v. Weingarten,
Hofkanzler.

Nach Sr. k. k. apostol. Majestät höchst eigenem Befehle:

Peter Edler v. Salzgeber,
k. k. Hofrath.

Was ist nun der Sinn und Zweck dieses Gesetzes und weßhalb hat dasselbe eine so allgemeine Freude hervorgerufen?

Der Kaiser, beseelt von dem Wunsche, das Wohl seiner getreuen Unterthanen nach Möglichkeit zu befördern, ist zu der Ueberzeugung gekommen: Es thue vor Allem noth, daß man ihm die Wahrheit sage über alles, was da vorgeht in seinen Reichen; und deßhalb müsse jeder sprechen und schreiben dürfen wie er denkt und wie er's meint — offen und ehrlich, wie es dem ehrlichen Manne zukommt.

Will man seine Meinung an recht viele Leute bringen, so muß man sie drucken lassen, denn da kann sie jeder lesen, wie er eben Lust und Zeit hat. Die Leute, welche nicht gerne neue Gedanken in die Welt kommen lassen, möchten daher, daß die Buchdruckerei lieber gar nicht erfunden wäre.

Der Kaiser aber hat geglaubt, daß sie eben das rechte Mittel sei, um nützliche Kenntnisse zu verbreiten, und auf die wohlfeilste Art zu erfahren, wie die Menschen von seiner Regierung und den Beamten denken und sprechen.

Bis jetzt mußte alles, was durch Druckschriften verbreitet werden sollte, früher einem Amte oder Beamten zur Prüfung und Bewilligung vorgelegt werden. Da war nun dem Einem dieß dem Andern jenes nicht recht, und was dem Einem oder Andern mißfiel, wurde nicht gedruckt. Das war so das rechte Mittel, um den Leuten den Mund zuzuhalten.

Der Kaiser und wir alle erfuhren eben nur, was uns

die Herrn wollten sagen lassen. Dabei ging aber die Wahrheit unter, und zuletzt wußte Niemand, woran er sei. Ja endlich glaubten die Leute, daß alles noch viel schlimmer aussehe, als es wirklich der Fall war. Die guten und ehrlichen Beamten wurden mit den schlechten und unehrlichen in Einen Topf geworden, und das war eine sehr schlimme Sache. Der Kaiser wollte nun, daß dieß anders werde.

Das Regieren ist keine leichte Sache. Der Eine macht es schlecht, weil er es nicht versteht, der Andere, weil er zu bequem oder nicht ehrlich ist. Da findet sich nun wohl Einer, der die Sache versteht und weiß und sagt es laut der ganzen Welt, warum es nicht geht, wie es gehen soll. So erfährt es denn auch der Kaiser, der helfen kann und will; und die Sache wird abgestellt. Der Kaiser schickt den unverständigen Beamten fort und straft den unehrlichen.

Allein der Baum wird nicht mit Einem Streiche gefällt, und noch weniger kann man mit Einem Male alle Unverständigen einsichtsvoll und die Unehrlichen ehrlich machen.

Auch finden sich immer Menschen, die alles mißbrauchen, was man ihnen zugesteht. So werden auch bald welche da sein und drucken lassen, um zu lästern und zu verleumden.

Allein die wird man strafen, wie sie es verdienen.

Da kommen aber auch solche, die nicht das beste Gewissen haben, lärmen und schreien und sagen: Der Kaiser hätte diese Erlaubniß lieber gar nicht geben sollen.

Sie wollen den Weizen nicht, weil er mit Spreu gemengt ist. Der kluge Mann aber sondert ihn aus und

reinigt ihn. Wollen wir Gott tadeln, weil er auch Giftpflanzen wachsen ließ, weil er sie mit glänzenden und verlockenden Farben schmückte? Wir wollen sie kennen lernen und meiden.

Soll man alle Messer aus der Welt verbannen, weil es Schurken gibt, welche dieselben zu Mord und Verwundung benützen? Sollen wir wünschen, daß unsere Flüsse vertrocknen, damit wir keine Hochwässer zu fürchten haben? Oder sollen wir wünschen, daß es weder Wein noch Bier gebe in der Welt, weil sich manche darin berauschen? Was ist für alle Welt von größerem und allgemeinem Nutzen als Wasser und Feuer und Eisen, und was kann wieder gefährlicher werden für alle Welt, als eben diese Gaben des Himmels?

So ist es denn auch mit dem Rechte der Preßfreiheit, d. i. mit dem Rechte, seine Meinung und Ansichten ohneweiters durch den Druck zu veröffentlichen.

Wer dummes oder schlechtes Zeug schreibt und in die Welt schickt, der wird verachtet oder gestraft werden. Wer lästert, verleumdet, zu Ungehorsam gegen göttliche oder menschliche Gesetze und die von Gott bestellten Obrigkeiten auffordert, der wird zur Verantwortung und Strafe gezogen.

Alle Gutgesinnten aber, welche reine Absichten und ein gutes Gewissen haben, können Gott nur danken, daß er das väterliche Herz unsers Kaisers erleuchtet und bewogen hat, seinen Unterthanen das Recht zuzugestehen, ihre Meinung frei und wahr und offen auszuspre-

chen vor aller Welt ohne Menschenfurcht, wie es einst unser Heiland that und seine Aposteln.

Der Erfolg wird euch lehren, daß diese neue Einrichtung allerlei große Vortheile für euch hat. Der Kaiser wird nicht so viele Schreiber nothwendig haben, um zu erfahren, wie es in seinem Lande aussieht. Er wird es wohlfeiler und sicherer erfahren; denn bei all der Schreiberei kam am Ende doch nicht viel heraus: einmal, weil nicht immer das Wahre niedergeschrieben wurde, und dann, weil der gute Herr zweihundert Augen hätte haben müssen, um alles zu lesen. Ferner, wenn die Beamten weniger zu schreiben haben, so können sie sich mehr mit euch und euren Angelegenheiten beschäftigen, und das thut noth. Viele Schreiber kosten viel Geld und nützen wenig.

Endlich noch eins; und das ist nicht das Geringste. Die neue Einrichtung, welche man Preßfreiheit nennt, kann euch auch dafür Bürgschaft sein, daß in Hinkunft niemand mehr Nachtheil oder Unehre erleiden wird, weil er dem Glauben seiner Väter nachlebt, und Gott nach seiner Ueberzeugung und nach seiner Väter Weise verehrt.

Darum Lob und Dank unserm guten Kaiser!

Unser allergnädigster Herr blieb aber bei dieser Einen Wohlthat nicht stehen.

Er hat noch mehr gethan, um die Wünsche seiner Unterthanen und die Bedürfnisse seiner Reiche kennen zu lernen.

Er hat befohlen, daß Abgeordnete aus allen seinen Ländern und aus jedem Stande sich um seinen Thron versammeln sollen, um ihm

zu sagen was irgendwo noth thue. Diesen Männern sollen die Minister des Kaisers Rede und Antwort geben über Alles, was sie angeordnet und befohlen haben, anordnen oder befehlen wollen.

Diesen Männern sollen die Minister Rechnung legen über alle Einnahmen und Ausgaben, über die Art der Steuereinhebung und über die Verwendung der Steuern. Jeder von euch begreift es, daß um ein Reich gut zu regieren Geld nothwendig ist, und zwar viel Geld.

Wenn unsere Nachbarn Lust bekämen ein Stück unseres Landes uns wegzunehmen, so müssen wir uns vertheidigen, und damit ihnen die Lust dazu vergehe, müssen wir gerüstet sein, und das kostet Geld.

Wenn Streit unter uns entsteht über Mein und Dein, so muß ein Richter da sein, welcher entscheidet.

Wollt ihr eure Frucht zu Markt führen, und der Kaufmann seine Waare, so müssen gute Straßen da sein, denn sonst werdet ihr für eure Frucht nichts lösen, und der Kaufmann nichts für seine Waare.

Wollt ihr, daß eure Kinder nicht aufwachsen sollen wie die Thiere des Waldes ohne Religion und ohne Sittlichkeit, ohne Kenntniß dessen, was dem Menschen Glück und Ehre bringt, so muß es Kirchen und Schulen geben, und zwar nicht blos kleine Landschulen, sondern auch große Stadtschulen, in welchen alles gelehrt wird, was die Menschen seit Jahrtausenden erdacht und erfunden haben.

Dieß alles kostet aber Geld und viel Geld.

Wer euch daher sagt, und glaubend machen will, daß

ihr hinfort keine Steuern zahlen solltet, der ist entweder ein Dummkopf oder ein Lügner.

Wenn der Kaiser die Steuern abschaffen wollte, ging es Niemanden schlimmer als gerade euch selbst, denn die reichen Leute würden sich am Ende doch zu helfen wissen.

Daß die Steuern aber ehrlich und gut verwendet, auch gerecht vertheilt werden, das ist die Hauptsache, darauf kommt es an; und deßhalb hat der Kaiser viele Männer aus allen Ständen und Ländern einberufen. Sie sollen für Sparsamkeit sorgen und für gute Wirthschaft.

Sie sollen ihm frei ihre Meinung sagen, ihm rathen, um gute und zweckmäßige Gesetze zu erlassen, ihm helfen die Beamten anzueifern und zu überwachen, damit sie ihre Pflichten treu und zum Nutzen des Landes erfüllen.

Seht, das ist die große und wichtige Einrichtung, welche der Kaiser unter der Benennung: die **Constitution des Vaterlandes** seinen Unterthanen verspricht.

Deßhalb jubeln nun die Leute und sie haben wohl Grund dazu.

Ja, diese großen Geschenke sind es wohl werth, daß wir Gut und Blut einsetzen, zum Schutze unsers Kaisers, unsers gemeinsamen Vaterlandes und all der großen und schönen Rechte, welche uns seine Gnade verlieh und welche uns kein Feind entreißen soll.

Und damit es so sei und bleibe, hat der Kaiser weiters befohlen; daß außer den bestehenden k. k. Truppen auch eine große Anzahl von Bürgern bewaffnet werde, welche

freiwillig und ohne dafür irgend eine Bezahlung zu erhalten, für die Ruhe, Ordnung und Sicherheit Sorge tragen werden. Es ist dieß ein Beweis von dem großen und aufrichtigen Vertrauen, welches der Kaiser in die Liebe und Treue seiner Unterthanen setzt.

Dadurch ist allen Uebelgesinnten und Feinden einer guten Ordnung die Macht genommen, dadurch ist es möglich geworden, im Falle eines Krieges, den Gott verhüten wolle und wird, unsern Feinden eine Macht entgegenzustellen, wie niemals zuvor. Es wird kein Napoleon mehr unsere Länder überziehen, die Städte plündern und das Land brandschatzen, denn überall wird er begeisterte, und in den Waffen geübte Bürgersoldaten treffen; wir werden die Kriege im Lande des Feindes und nicht in dem unsern auskämpfen, und was wohl die Hauptsache ist, man wird uns nicht anzugreifen wagen, weil man wissen wird, daß wir stark und unüberwindlich sind.

Diese unbesoldeten Bürgersoldaten sind es, welche der Kaiser in seinem glorreichen Patente mit dem Ausdrucke Nationalgarde bezeichnet.

Wir werden Frieden haben, weil man sich fürchten wird, uns den Krieg zu erklären. Wir werden weniger besoldete Soldaten nothwendig haben, weil wir viele unbesoldete haben werden. Wir werden mehr Geld auf Schulen und andere nützliche Anstalten verwenden können, weil wir weniger Geld für die Armee brauchen werden.

Also — das Recht: frei und ungehindert seine ehrliche Meinung vor aller Welt auszuspre-

chen, — das Recht: durch unabhängige erfahrene Männer aus allen Ländern und Ständen die Gesetze berathen und die Beamten überwachen zu lassen, — endlich das Recht: die Ordnung, Ruhe und Sicherheit durch unbesoldete Bürgersoldaten aufrecht zu halten und zu schützen, das sind die drei großen und unschätzbaren Geschenke, durch welche unser gnädigster Kaiser uns beglückt und sich selbst für alle Zeiten verherrlichet hat.

Und allen Völkern, welche unter Oesterreichs Scepter stehen, wurden diese Gnaden zu Theil.

Deßhalb herrscht auch in allen Ländern der gleiche, nie gehörte Jubel.

Ihr wißt, daß der Kaiser viele Völker, verschieden an Sprache und Lebensweise, unter seinen Scepter vereinigt: Italiener und Deutsche, Ungarn und Slaven.

Da meinte nun jeder, daß ihm nicht sein volles Recht geschehe. Das erzeugte übles Blut und machte, daß die Bürger Eines Staates sich vielfach fremd und feindlich wurden. Das, so dürfen wir hoffen, wird nun anders werden; denn Jeder wird in seiner Sprache sprechen und schreiben, wie es ihm ums Herz ist; jeder wird sich überzeugen, daß die Gesetze seines Landes auch von seinen Landsleuten berathen und überwacht sind; und eine gemeinschaftliche Bewaffnung wird jeden zum Vertheidiger seines eigenen Herdes und des gemeinschaftlichen Vaterlandes machen. Und so wird Frieden und Eintracht herrschen zwischen allen Völkern und allen Sprachen. Der Italiener wird Italiener sein und bleiben, der Deutsche

deutsch und slavisch der Slave: aber Ein großes Vaterland, Ein gleiches Recht und Ein gnädiger Herr und Kaiser wird sie vereinigen und verbrüdern, so wie Ein Gott sie beschützt und Eine Sonne sie beleuchtet.

In dieser Einigkeit liegt unsere Kraft und die sichere Hoffnung einer bessern Zukunft.

Was haben wir nun aber zu thun, damit uns diese bessere Zukunft nicht entgehe? Seht, wenn so große Ereignisse sich begeben, wie wir sie jüngst erlebt haben, da laufen gleich Thoren und Schurken durch die Welt, um Unfrieden zu stiften und Mißtrauen zu säen, damit sie den Irrthum und Unverstand zu ihrem Vortheile ausbeuten. Hütet euch vor diesen falschen Propheten, welche oftmals im Schafspelze erscheinen, doch innen reißende Wölfe sind. Die neuen Gesetze sollen eine neue Ordnung begründen, aber nicht Unordnung, sie sollen uns gegen Willkür schützen, aber nicht derselben preisgeben; sie sollen uns eine schönere Zukunft bereiten, aber nicht die Gegenwart verderben, sie sollen dem Verstande eine Zunge geben, aber nicht dem Unverstande, sie sollen die Weisheit zur Herrschaft bringen, aber nicht die Thorheit.

Wenn Jemand ein neues Haus baut, um besser zu wohnen, so harret er im alten aus, bis das neue fertig ist, er zieht aber nicht auf der Heerstraße in Wind und Wetter, in Sturm und Ungemach.

So wollen auch wir in unserm alten Hause treu und ehrlich wohnen und arbeiten, bis das

neue ausgebaut ist, welches uns die Gnade des Kaisers versprochen hat.

Der gute Wirth, der in seiner Wirthschaft eine Aenderung nothwendig findet, stürzt nicht alles kopfüberwärts um, denn er weiß, daß er darüber zu Grunde ginge; er ist vielmehr um so sorgsamer, je größer und und wichtiger die Aenderungen sind, welche er vornehmen will, und je schönere Hoffnungen er von der Zukunft hegt. So wollen denn auch wir klug zu Werke gehen, um die schönen Hoffnungen nicht aufgeben zu müssen, welchen jetzt ganz Oesterreich entgegenjauchzt.

Nur wenn wir die strengste Ordnung, Ruhe und Sicherheit aufrecht erhalten, die Gesetze achten, unsere Pflichten noch treuer und gewissenhafter wie sonst erfüllen, machen wir uns der Gnade würdig und theilhaftig, welche uns Gott und der Kaiser angedeihen ließen; und nur dann werden uns die Segnungen zu Theil werden, welche wir von der versprochenen neuen Ordnung mit Sicherheit erwarten dürfen. Darum hütet euch vor allen falschen Propheten, vor den Wölfen in Schafspelzen, wie vor den aufhetzerischen Schreiern. Glaubt nicht den Thoren und den Schurken, welche euch vorschwätzen, als ob nun alles von oben nach unten gekehrt würde — es sind böswillige Lügner. Ist einer, der da meint, man könne den Staat ohne Geld, somit ohne Steuern regieren, so sagt ihm: er soll euch vorerst Wirthschaften einrichten ohne Geld, und Kirchen und Schulen bauen mit seinen leeren Worten. Schwätzt euch einer von Aufhebung alter wohl-

erworbener Rechte, als ob man sie nur wegwerfen könnte nach Laune und Willkür — so schickt ihn weiter, denn es könnte ihm beifallen, auch eure Röcke und euer Vieh zu verschenken an solche, die daran Mangel haben. Hütet euch vor den falschen Propheten.

Freut euch, daß die Morgenröthe einer besseren Zeit angebrochen ist und beschleunigt dadurch den Anbruch des Tages der Hoffnung, daß ihr euch mit allen Kräften den segensreichen Bestrebungen eurer väterlich gesinnten Regierung entschließet.

Vertraut eurem Kaiser, euren Mitbürgern, eurer Obrigkeit.

Eure Wünsche, in so weit sie gerecht und vernünftig sind, werden Erfüllung finden, vielleicht nicht so schnell, als es euch lieb wäre oder als euch die falschen Propheten vorschwätzen, aber sie werden sicherlich erfüllet werden.

Welche sind denn nun aber diese eure Wünsche? Zunächst drückt euch die Robot.

Wer wollte verkennen, daß sie für euch lästig ist! Wer wünschte nicht, daß sie aufgehoben würde! Ihr wünscht es, das begreift sich leicht, aber auch der Kaiser wünscht es, und selbst eure Obrigkeit, denn es ist nicht vortheilhaft, Arbeiter zu haben, welche ihre Arbeit mit Widerwillen verrichten.

Allein wie soll die Aufhebung der Robot gemacht werden ohne ungerecht zu sein gegen die Obrigkeit, oder hart gegen euch? Das ist die Frage.

Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist, das heißt: gebt Jedem das Seine.

Wenn einer von euch ein Ausgeding zu geben hat, darf er es verweigern, weil es ihm lästig ist? Wenn man die Robot kurzweg ausstreichen dürfte aus den Grundbüchern, warum denn nicht auch alles Andere, alle Schulden und alle Rechte, alles was den Gläubigern und Erben gut geschrieben ist, Weiderechte und Holzungsrechte?

Ist einer unter euch, der ein solches Verfahren gerecht und billig fände?

Oder sind die Rechte der Obrigkeit weniger heilig als die eurigen?

Eure Obrigkeit hat euch die Ablösung der Robot unter sehr guten und billigen Bedingungen angeboten; benützt dieses Angebot.

Die Zeit der Noth wird mit Gottes Hilfe vorübergehen, und ihr werdet im Stande sein euch frei zu machen von einer Last, über welche ihr so sehr klagt.

Die Männer, welche der Kaiser ehestens um sich zu versammeln versprochen hat, werden auch die Robotablösung in Berathung nehmen, aber ihr dürft euch nicht täuschen über das, was ihr zu hoffen habt.

Man wird das Möglichste thun, um euch die Ablösung zu erleichtern, aber schenken wird man euch die Robot nicht. Wie wäre dieß auch möglich?

Sollte der Herr sie geradezu verlieren, so hieße das ihn bestehlen; soll irgend sonst Jemand für euch zahlen. z. B. der Kaiser durch Steuern, die er auflegt, so hieße das: seine Schulden durch andere Leute zahlen lassen.

Täuscht euch also nicht. Recht und Billigkeit verlangen, daß ihr eure Robot selbst ablöset, und wer ehrlich und fleißig sein will, der kann es auch; denn die Bedingungen, welche euch die Herrschaft macht, sind billig und gnädig, wie ihr selbst vielfach anerkannt habt.

Mehr noch. Wenn ihr euch innerhalb Jahresfrist mit eurer Herrschaft nicht geeiniget haben solltet, so wird dann der Kaiser die Entschädigung bestimmen, welche ihr der Herrschaft werdet zu leisten haben, die Naturalrobot wird aber nach Jahresfrist jedenfalls aufhören.

Um das Ablösungsgeschäft zu erleichtern, und auch jede Besorgniß einer möglichen Verkürzung zu benehmen, sollen auch denjenigen, welche innerhalb dieses Jahres sich mit der Herrschaft einigen dürften, selbst noch nachträglich alle jene Vortheile und Begünstigungen zukommen, welche der Kaiser etwa aussprechen und feststellen dürfte. —

Ihr seht, daß es eurer Herrschaft nicht um die Gewinnung besonderer Vortheile, sondern um die gute Ordnung zu thun ist.

Aber es ist wohl nicht die Robot allein, worüber ihr klagt.

Wenn ihr von der Stadt nach Hause fahrt und bei jedem Mauthschranken in die Tasche greifen müßt, da meint ihr wohl, daß es gut wäre, wenn keine Mauthen beständen. Aber die Mauthen sind da der Straßen wegen, und diese möchtet ihr denn doch nicht gern entbehren, sonst hättet ihr nicht selbst so viele bauen gehol-

sen, wie man euch zu eurer Ehre nachrühmen muß. Ihr wißt aber nicht, daß die Mauthgelder dem Kaiser nicht so viel eintragen, als die Straßen ihm kosten. Ist es nicht billig, daß derjenige die Erhaltung einer Sache bezahle, der sie benützt?

Euren Stall, eure Scheuer erhaltet ihr selbst, weil ihr sie benützt.

Wenn ihr Jemanden euren Wagen leiht oder eure Pferde, so laßt ihr euch dafür bezahlen.

Die Bezirksstraßen erhaltet ihr selbst mit eurer Obrigkeit, weil ihr und die Obrigkeit dieselben benützet, die kaiserlichen Straßen erhaltet der Kaiser, und verlangt von euch dazu einen Beitrag nur dann, wenn ihr sie benützt. Ist das nicht gerecht?

Uebrigens vertraut den Männern, welche der Kaiser um sich versammeln wird. Eure Wünsche sind auch die Wünsche anderer Leute, und wenn es möglich ist, sie zu erfüllen, ohne euch auf einer andern Seite weh zu thun, so wird man sie erfüllen.

Ihr meint z. B., daß das Salz und der Tabak wohlfeiler sein könnten. Wir wollen hoffen, daß dieß in der Folge auch der Fall sein werde, wenn einmal die neuen Räthe des Kaisers so recht wissen werden, wie und wo sie helfen können und sollen.

Den Tabak kann man am Ende noch entbehren, aber nicht so das Salz, denn dieß ist nothwendig für Menschen und Vieh. Ein hoher Salzpreis ist eine drückende Sache für Jedermann, besonders für den Landwirth, welcher sein Vieh damit gesund und kräftig erhalten muß. Das

weiß der Kaiser und alle seine Räthe, und sie denken ernstlich daran, euch zu helfen.

Aber da entsteht gleich die Frage: wie das Einkommen ersetzt werden soll, was man bis jetzt durch das Salz und den Tabak erhalten hat? und darauf weiß Niemand Antwort zu geben.

Soll man Schulden machen? Deren haben wir ohnehin schon genug, und am Ende muß man sie doch zahlen und die Interessen noch dazu.

Es macht dieß den Herren oben viel Kopfbrechen und Sorge, denn sie möchten gerne helfen, und werden es auch am Ende, denn darum hat der Kaiser jetzt so viele verständige Männer einberufen aus allen Ländern. Die Leute, welche euch sagen, daß dem Kaiser und seinen Räthen diese Dinge nicht am Herzen liegen, meinen es nicht ehrlich mit euch.

Wenn Jemand eine Sache nicht selbst zu machen hat, so weiß er es immer besser als die Andern, welche damit zu thun haben.

Glaubt nicht diesen Weltverbesserern, welche den Splitter sehen im Auge des Nachbarn, aber nicht den Balken in ihrem eigenen Auge.

Habt Vertrauen.

Der Kaiser und die Herren in Wien hätten nicht so große Veränderungen gemacht, wenn es ihnen nicht Ernst wäre um die gute Sache. Sie wissen recht gut, daß der Bürger und Bauer das Fleisch und Blut sind in dem großen Staatskörper, und daß man für sie sorgen müsse. Da lebte ein-

mahl ein großer König, welcher sagte: er wolle nichteher ruhen, als bis jeder fleißige Bauer eine Henne in seinem Topfe habe. So denken auch die Herren in Wien, darum habt Vertrauen zu ihnen.

Was euch gar sehr drückt — eurer Kinder wegen — das ist die Recrutirung, und ihr möchtet wohl wissen, ob es damit nicht anders und besser werden könnte?

Soldaten — so eigentliche Soldaten, nicht blos bewaffnete und unbesoldete Bürger — wird der Kaiser immer nöthig haben, sonst kommt ihm der Russe oder der Franzose ins Land. Und woher will der Kaiser sie nehmen als aus seinem Volke, woher anders als aus jenen Volksklassen, welche die abgehärtetsten sind?

Aber man wird weniger Soldaten brauchen, sobald allwärts Ordnung gemacht wird, wozu jeder in seiner Gemeinde beitragen kann. Man wird die Dienstzeit vielleicht noch mehr abkürzen, damit der austretende Soldat noch jung und kräftig genug ist, einer ehrlichen bürgerlichen Beschäftigung nachzugehen.

Man wird endlich wohl auch manche Leute aus andern Ständen nehmen, und da fällt dann natürlich weniger Last auf euch.

Ist es denn endlich gar so schlecht Soldat zu sein?

Kann der brave Bursche, wenn er Muth und etwas gelernt hat, als Soldat nicht schneller sein Glück machen als anderswo? Sorgt der Kaiser denn nicht für seine Soldaten? Viele von euch werden nicht so gut und sorgenlos leben, wie der Soldat. Es bringt Lohn und Ehre ein braver Soldat zu sein, das Land und seinen Kaiser zu

vertheidigen, und seine Landsleute zu schützen gegen fremden Uebermuth und fremde Gewaltthat.

Darum will denn auch jetzt alle Welt Soldat sein, die Einen gegen Bezahlung, die andern unentgeldlich, und alle werden gleich eifrig sein in der Treue gegen ihren Herrn und in der Sorge für Ruhe und Ordnung im Lande.

Aus dem was euch hier gesagt und erklärt wurde, seht ihr, daß von der neuen Regierungsordnung viel Gutes für euch zu hoffen ist, aber nicht auf der Stelle, und weiters — daß dieses viele Gute nur dann möglich ist, wenn Ruhe und Ordnung im Lande herrscht, wofür ihr selbst sorgen müßt.

Gescheidte Leute haben es schon vor dreißig Jahren gesagt, daß man das Regieren so einrichten müsse, wie man es jetzt gethan hat; allein man hat auf sie nicht gehört.

Danken wir Gott, daß es nun endlich doch geschehen ist.

Wenn ihr euren Samen in die Erde gelegt habt, so wartet ihr bis er keimt und wächst und reift, damit ihr eine gute Ernte haben mögt mit Gottes Hilfe; ihr grabt aber nicht nach um zu sehen, ob er auch keime, denn da würdet ihr ihn aus dem Boden reißen und verderben.

So ist es denn auch mit der neuen Ordnung; wir müssen sie wachsen lassen und reifen, damit sie uns zum Nutzen und Segen werde, und nicht fort und fort in den Boden wühlen, auf das wir die gute Saat nicht zerstören.

Darum also: Lob und Preis dem allmächtigen Gott, Dank unserm guten Kaiser, und Vertrauen in seine Räthe, vor Allem aber Ordnung und Ruhe im ganzen Lande!







